

Eine gewisse Sonderstellung nimmt die Bevölkerung der großen Niederungen an der Weichsel und Nogat ein. Das Vorhandensein von Holländern ist daselbst schon zur Ordenszeit bezeugt. Seit dem 16. Jahrhundert haben sich dann mennonitische Holländer in großer Anzahl hier niedergelassen und in der Entwicklung des Landes, im Deichbau und in der Viehzucht Tüchtiges geleistet. Dabei ist keine Vermischung mit Polen zu beobachten, vielmehr sind die Hofbesitzerfamilien stets deutsch geblieben, und noch heute ist die Volkssprache des Werders die plattdeutsche. Ob sie auf sächsischer oder friesischer Grundlage beruht, ist noch nicht erforscht.

Bauart und Einrichtung des Hauses.

Allen westpreußischen Bauernhäusern ist, wie die Grundrisse Abb. 1—4 und Taf. 2, Abb. 6 erweisen, dieselbe Grundform eigen. Das Haus besteht aus drei aneinandergereihten

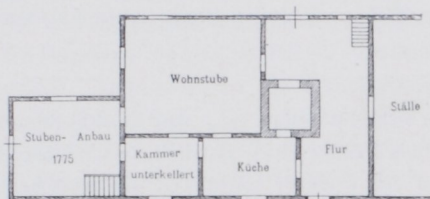


Abb. 1. Bauernhaus in Kl. Nessau (Kr. Thorn)
No. 6. erb. 1768.
(Die Wirtschaft ist etwa 16 kulm. Morgen groß.)

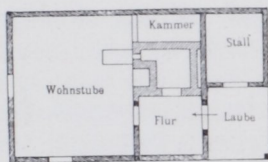


Abb. 2. Bauernhaus in Skorschewo (Kr. Carthaus)
No. 19. Aufgen. von Dankert. Erb. um 1780.
(Die Wirtschaft ist etwa 2 kulm. Hufen groß.)

Teilen, aus der Wohnstube mit der Kammer, aus dem Flur mit dem Herde und aus dem Stalle. Zuweilen ist unter Wegfall der Kammer nur ein Wohnraum vorhanden. Ist die Wirtschaft so klein, daß Pferde und Kühe nicht gehalten werden, so wird die Stallung in einen Anbau verlegt und der alte Stallraum zur Stube umgebaut. Der Anbau einer zweiten Wohnstube (Abb. 1) entspricht den besseren wirtschaftlichen Verhältnissen in der Niederung. Eigenartig ist die Herdanlage, die ursprünglich unter dem Rauchfang selbst lag und stets die Mitte des Hauses einnimmt. Daneben findet sich auch in den ältesten Häusern eine Kocheinrichtung in der Stube oder in der hinteren Kammer, welche gewöhnlich in den Rauchfang hineingebaut und durch Türen verschließbar ist (Abb. 2 u. Taf. 2, Abb. 6). Daher stammt z. B. in Frauenburg i. Ostpr. der Name Schrank-Kamin. Der in älteren Häusern noch aus Ziegeln aufgebaute Stubenofen war ursprünglich gleichfalls vom Rauchfang aus heizbar, so daß die Häuser nur eine Feuerstelle aufwiesen. Als Sonderformen sind die in Taf. 1, Abb. 18 und 20 dargestellten Doppelhäuser anzusehen, die von Halbbauern oder von Tagelöhnern mit wenig Landbesitz bewohnt werden. Sie besitzen

zwei Feuerstellen und wenig Stallraum, während die Zahl der eigentlichen Wohnräume die gleiche bleibt. Kunstvolle Einzelheiten kommen im Innern der Häuser kaum vor, nur die Ofenbank verdient Erwähnung, und an Schränken und Türen findet man zuweilen eine bemerkenswerte Arbeit des Dorftischlers. Hölzerne Türriegel und Türhaken aus älterer Zeit zeigen die Abb. 13—17 und 21 auf Taf. 1.

Die Häuser sind meistens in Bind- oder Schurzwerk auf Granitunterbau errichtet. Zum Bindwerk sind flachkantig gestellte Halbhölzer von 12:25 bis 15:30 cm Stärke verwendet und mit Zapfenverbindung verzimmert. Eine Überblattung der Riegel ist selten, und das Ausschneiden der Rähme oder Sparrenköpfe kommt nur an reicheren Bauten vor. Die Gefache wurden in älterer Zeit ausschließlich mit Lehm (»Klebstaken«) gefüllt. Neben einer dunklen Färbung des Holzwerkes und hellen Gefachen kommt auch ein gleichmäßig deckender Anstrich vor, weiß, hellblau oder hellrot.

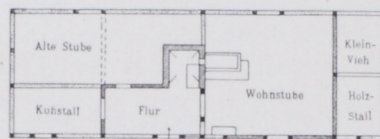


Abb. 3. Wohnhaus in Putziger Heisternest,
Halbinsel Hela. Aufgen. von B. Schmid.

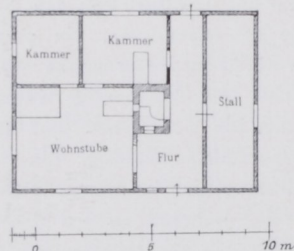


Abb. 4. Fischerhaus in Schallmehl, frische
Nehrung, No. 39. Aufgen. von B. Schmid.

Der einzige massive Bauteil, die Herdausmauerung mit dem Rauchfang, wurde aus Ziegeln oder Lehmputzen errichtet. Der Fußboden ist in den Wohnräumen jetzt überall gediebt, während im Flur — auch »Haus« genannt — Feldsteinpflaster oder Lehmestrich nicht selten ist. Die Decken haben Balken ohne Zwischendecke in Abständen bis zu 2 m. Das bei geringer Spannweite einfache Dach wird nur durch eine Kehlbalkenlage gestützt. Als Deckung diente ausnahmslos Stroh oder Rohr.

Die bisher beschriebenen Häuser sind für kleinere Wirtschaften mit leichterem Boden berechnet. Dagegen spiegeln die Häuser des Werders in ihrer stattlichen Bauart deutlich die wirtschaftlich günstigeren Verhältnisse der Bauernhöfe der Niederung wieder. Hier sind zu beiden Seiten des Flures in reicheren Anlagen je 2 bis 3 Wohnräume untergebracht. Für die Stallungen, die Scheune, den Speicher und Schauer sind auf dem Hofe besondere Gebäude errichtet, je nach der Größe der Wirtschaft, die durchschnittlich 4 bis 6 Hufen (1 Hufe = 16,8 ha) umfaßt. Nicht selten sind die Außenwände im Erdgeschoß massiv angelegt, und darüber ist noch ein volles Fachwerksgeschoß erbaut. In den Giebeln

entfaltet sich eine an fränkische und thüringische Vorbilder anklingende reizvolle Fachwerkarchitektur, deren älteste Durchbildung nachweisbar der Zeit um 1700 entstammt (vergl. Abb. 5). Inwieweit bei diesen Häusern städtische Einflüsse mitgewirkt haben, muß noch einer besonderen Untersuchung vorbehalten bleiben.

Eine vielbekannte und vielbesprochene Eigenart des preußischen Hauses ist die Vorlaube. Merkwürdigerweise sind in den älteren Werken der Landesgeschichte Bauernhäuser mit Lauben nicht vertreten, so im Hennenberger, im Hartknoch und im Pufendorf, obgleich die Verfasser und Zeichner dieser Abhandlungen durchaus landeskundig waren. Dagegen sind die Lauben in den Städten Kulmischen Rechtes schon im Mittelalter nachweisbar. Mewe und Allenstein besitzen heute noch Laubenhäuser aus gotischer Zeit, und in der Marienburger Willkür, die 1365 begonnen, werden auch Lauben erwähnt. Daß diese auf deutsche Vorbilder zurückzuführen sind, ist unzweifelhaft, und das gleiche wäre dann auch für die den Städten entlehnte Laube des Bauernhauses anzunehmen. Es ist auch verständlich, daß die zielbewußten Landesherren, der Orden und die Bischöfe, alles das, was im Reiche allmählich sich herausgebildet hatte, hier auf dem Neuboden der Siedelungen in fertiger Gestalt zur Ausführung und Geltung brachten.

Im Kulmer Lande, dessen beide Hauptstädte Kulm und Thorn überhaupt nie Laubenhäuser besessen hatten, sind auf dem Lande die Lauben jetzt nicht mehr nachweisbar und nur noch in den Städten Gollub und Löbau erhalten. In der Kasubei, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse besonders dürftig sind, nimmt die Laube meistens nur eine Ecke des Hauses ein (Abb. 2 und Taf. 1, Abb. 1 und 2). Die vor dem Giebel durchgehende Laube (Taf. 2, Abb. 1, 2 u. 5) ist hier die seltenere Anlage, z. B. auch in Ossick (Tuchler Heide). Daß aber auch hier deutsche, und zwar fränkisch-thüringische Einflüsse mitgewirkt haben, läßt die Ausbildung der Durchfahrt (Taf. 2, Abb. 5) deutlich erkennen. Die stattlichste Ausbildung der Vorlaube tritt in ganz Pomezanien und dem angrenzenden (jetzt zu Ostpreußen gehörigen) Oberlande auf. Sie hat bei 4 m Tiefe mindestens 4, oft bis zu 9 Ständer, der Sage nach entsprechend der Zahl der Hufen des Hofes. Da der Hausflur in der Mitte des Hauses liegt, so ist auch die Laube vor der Langseite die häufigere, und die Giebellaube ist eine seltenere Einrichtung. Die Größe der Wirtschaft hat gleichfalls den Aufbau der Laube beeinflusst; man findet das Dach unmittelbar auf der Laube aufsetzend, des weiteren einen Kniestock über der Unterfahrt und schließlich im Werder (Abb. 5), ein volles zweites Geschoß, die sog. Laubenstube. Dabei sind am Ständer, Kopfband und Holm die reizvollsten Formen zu verfolgen, welche die Entwicklung der Modestile deutlich widerspiegeln. So bildete

man im 18. Jahrh. den Ständer als kräftig ausgeschnittenen Baluster aus, während der Balken bis ins 19. Jahrh. hinein der Platz für die Bauinschrift, die Hausmarke und den Spruch blieb.

Der Blockbau wird gleich wie in Ostpreußen »Schurzwerk« oder »Gehrsaß« genannt. Es werden meist Halbhölzer von $\frac{1}{2}$ ' kulmischen Maßes = rund 15 cm Stärke bei oft beträchtlicher Höhe (30—40 cm) verwendet. Es kommt vor, daß die Eckverkämmung, das Wesentliche dieser Bauart, bündig mit der Wand abgeschnitten wird, dann hat der Kamm nur den doppelten Schwalbenschwanz, und ist die Ecke wohl auch mit einem ausgeschnittenen Brett verkleidet. Häufiger treten die Hölzer noch 10 bis 20 cm vor die Wandflucht vor und werden dann mit hakenförmigem Schwalbenschwanz verkämmt. Die Hakenstücke behalten die volle Holzhöhe, oder sie sind, wie in Taf. 1, Abb. 7 dargestellt, in der Höhe verkürzt.

Für die Fenster und Türen werden besondere Pfosten eingesetzt. Der eigentliche Türsturz wird zwischen die Pfosten verriegelt und mit Kopfbändern verstrebt. Die Haustür, an älteren Bauten noch zeitweilig mit besonderem Ober- und Unterflügel, hat sehr bescheidene Maße. Ebenso sind die Fensterflügel nur klein. Der Fensteranschlag liegt stets außen, und Blendrahmen fehlen. Bei mehrteiligen

Fenstern wird zwischen Sturz und Fensterbrett ein fester Pfosten von kräftigen Abmessungen, ein »Peter« eingezapft. Verzierte Fensterumrahmungen und Bekrönungen sind selten; meist hat die glatte Bekleidung nur einen Falz für die Läden.

Äußerer Wandanstrich aus alter Zeit ist nicht oft erhalten und dann stets rot über die ganze Fläche oder nur mit 8 cm breiten Streifen über die Fugen gestrichen. Jetzt sind die meisten Häuser ohne Färbung, und nur der breite Kalkverstrich der Lagerfugen belebt die Flächen. Auch innen findet

sich neben dem ungefärbten, vom Alter dunkel gefärbten Holz gelegentlich im Wohnzimmer ein Anstrich. Früher soll es allgemein gewesen sein, die Holzwände im Innern auf kleinen Pflöcken mit Lehm zu staken, dann mit Mörtel zu putzen und zu tünchen*). Gleich wie in den westlichen Küstländern zeichnen sich die Fischerhäuser an der Seeküste durch eine besondere Sauberkeit und Farbenfreudigkeit des Anstriches aus.

Die Giebel der Häuser werden auch bei Schurzwerkbauten vielfach aus verschaltem Bindwerke hergestellt, wobei durch verschiedene Fugenrichtung der Schalbretter gern eine zierliche Wirkung erzielt wird. Für die Giebelbekrönungen gibt es drei verschiedene Durchbildungen. Die Taf. 2, Abb. 2 und 10 dargestellten, ausgeschnittenen Giebelbretter zeigen

Dieses »Stückstak« genannte Verfahren beschreibt Bock in seinem »Versuch einer wirtschaftlichen Naturgeschichte von dem Königreich Ost- und Westpreußen«. Dessau 1783.

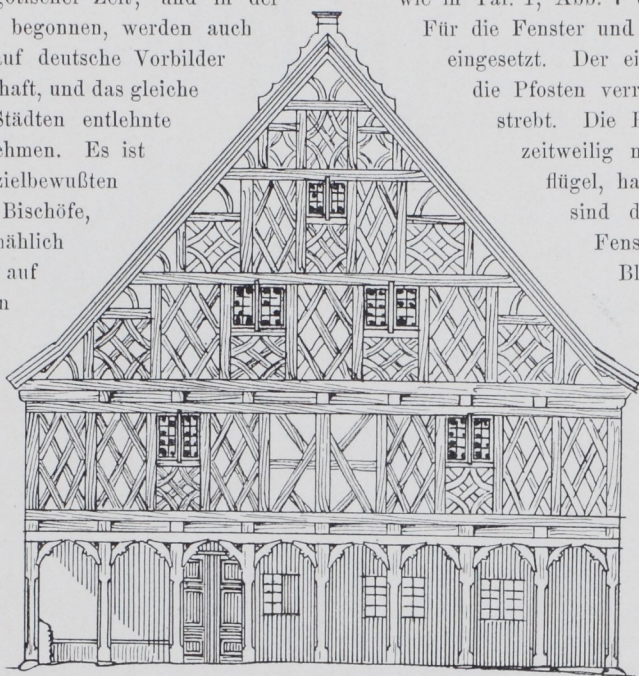


Abb. 5. Giebel des früher Zimmermann'schen Bauernhauses in Klettendorf, im kleinen Marienburger Werder. Erb. um 1750. (Die Wirtschaft war 1772 7 Hufen 24 Morgen kulm. groß.) Aufgen. von B. Schmid.

zahllose Einzelformen, denen das Bild einer Blume, eines Tierkopfes oder des christlichen Kreuzes zugrunde liegt. Vornehmlich im Werder, am rechten Weichselufer, ist eine Nachbildung des Steinbaues beliebt, wie solche auf der Abb. 5 zu erkennen ist. Die dritte Form, ein schlankes ausgeschnittenes Säulchen mit Kugel und Wetterfahne, ist nur im Werder und in den Niederungen gebräuchlich und verleiht den hohen Rohrdächern der oft ganz in Bäumen versteckten Gehöfte einen malerischen Reiz. Gerade an diesen Säulchen hängt der Besitzer mit Liebe und überträgt sie bei Neubauten auf den neuen Haus- oder Scheunengiebel.

Eine Abart des Schurzbohlenbaues ist der Schachholzbau, der vorzugsweise zur Anwendung kommt, wenn nur kurze Hölzer zur Verfügung stehen. Zwischen den 2 bis 3 m entfernten Ständern werden die wagerechten Füllhölzer in Nuten eingeschoben, wobei der Längsverband durch die Schwelle und das Rahmholz hergestellt wird.

Die Fischerhäuser in Hela.

Die volkscundlich wertvollen Fischerhäuser in Hela, dem Hauptorte der gleichnamigen Halbinsel, verdienen noch eine besondere Erörterung. Alt-Hela, das jetzt vom Erdboden verschwunden ist, erhielt schon 1378 das lübische Recht. Der bereits im Mittelalter bedeutendere Ort Neu-Hela ist jetzt auch wieder eine Landgemeinde geworden. Daß die Bevölkerung von jeher niedersächsischen Stammes gewesen, darauf deutet neben der Verleihung des lübischen Rechtes die dem Hinterpommerschen sehr verwandte plattdeutsche Mundart. Die Häuser, meist Fachwerkbauten, stehen zu beiden Seiten der langen Dorfstraße, mit dem Giebel nach dieser gerichtet. Da die Ziegel mangels einer Ladebrücke früher mühsam herbeizuschaffen waren, sind nur die Gefache der Vorderwand ausgemauert, alle übrigen Stielwände wurden nur mit Bohlen bekleidet*). Natürlich ist der Rauchfang aus Ziegeln oder Lehmputzen gemauert. Die ziemlich flachen

*) Ähnlich den Fischeransiedlungen von Marken, Volendam und Urk in Holland.

Dächer sind jetzt meist mit Pfannen gedeckt, mögen früher aber auch Rohrdeckung gehabt haben. Die Giebel sind einfach verbrettert, überhaupt ist das Äußere recht schlicht. Trotzdem wirkt es durch die peinliche Sauberkeit sehr anmutig. Alles Holzwerk wird mit dem zum Teeren der Boote üblichen Holzteer gestrichen, und nur die Gefache heben sich weiß oder hellblau von dieser dunklen Färbung ab.

In der Grundrißbildung der Häuser (vgl. Abb. 6) sind zwei Hauptteile zu unterscheiden, der große Flur vorn und die Stube hinten. In dem Flure, der als Küche und Arbeitsraum dient, ist an der Straße eine Kammer eingebaut. Der große nach oben verjüngte Kitchenschlot (Abb. 8) liegt an der Seitenwand so, daß er auch als Rauchabzug der Stubenfeuerung dienen kann, und war ursprünglich auch zum Fischräuchern bestimmt. Neben der Stube ist ein bis zum Hintergiebel führender Gang angeordnet. Von der inneren Einrichtung sind die Stubenöfen bemerkenswert, unter denen manch reich verziertes Stück des 18. Jahrhunderts erhalten ist. Der seinem Namen entsprechend mit Ziegeln ausgefurchte Flur enthält in Schrank und Tisch gleichfalls gute kunstvolle Stücke einfacher — wohl meist Danziger — Handwerksarbeiten. Besonders eigenartig ist die Anlage eines

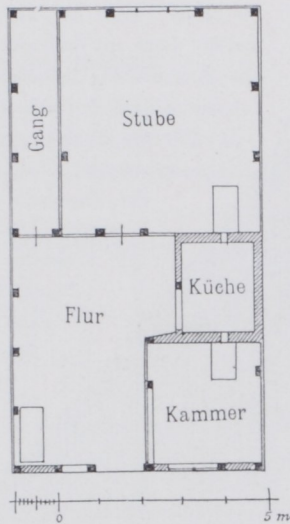
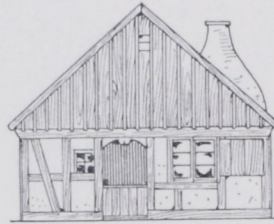
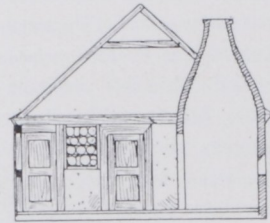


Abb. 6—8. Fischerhaus Ludwig Kroll in Hela No. 13.
Aufgez. von B. Schmid.

Tellergestelles an der Wand, in dem der Helaer mit Stolz die während seiner Seefahrtszeit erworbenen Stücke meist holländischer Art, daneben auch englische Arbeiten des 19. Jahrhunderts zur Schau stellt. Die Haustür ist nach alter Überlieferung vielfach zweiteilig gearbeitet.

Trotz der mannigfachen Ähnlichkeit des Helaer Fischerhauses mit dem niedersächsischen Bauernhause ist dasselbe als eine unmittelbare Ableitung des letzteren kaum anzusehen. Vielmehr ist die Übereinstimmung mit den Kleinbürgerhäusern der Küstenstädte an der Ost- und auch an der Nordsee bis nach Holland hin so auffallend, daß wir wohl annehmen können, hier das Überbleibsel einer frühen Ausbildung eines städtischen Hauses vor uns zu haben, dessen Weiterentwicklung durch den mangelnden wirtschaftlichen Aufschwung unterbunden wurde.